

HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft - 9. Jahrgang - September 1955

Es gibt den Ewigen Tag. Und da sollte man noch trauern über das winzige Stückchen Nacht, das wir durchschreiten müssen? Trotzdem, was wäre es um uns, wenn wir die Todestraurigkeit nicht immer wieder neu verspüren müßten? Sie muß sein, sie kann nicht nicht sein. Sonst wären wir hier schon „in statu gloriae“, und eben das zu ertragen, dazu bedürfte es einer solchen Verwandlung in diesem Dasein, daß wir nicht mehr das wären, was wir hier sind und sein sollen, nämlich Wesen, die an ein Minimum von Sehfähigkeit ein Maximum von Liebe wagen sollen.

Peter Wufst

Für die Bischöfe und Priester der „Kirche des Schweigens“. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1955

1. Die Sorge für die „Kirche des Schweigens“ hinter dem Eisernen Vorhang gehört zu den großen und gesegneten Anliegen dessen, dem „die Sorge für alle Kirchen“ auferlegt ist. Besonders seit dem Heiligen Jahr, im Zeichen der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Mariens in die Herrlichkeit des Sohnes, und seit der Weihe der Völker Rußlands an das Heiligste Herz Mariens im Sommer 1952 hat Pius XII. immer nachdrücklicher gemahnt, für die Christenheit im Osten zu beten (vgl. Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 577 und 8. Jhg., S. 73). Heute aber beginnt mit der neuen weltpolitischen Phase scheinbarer oder — hoffentlich — wirklicher Entspannung zwischen West und Ost, für die wir um so dankbarer sein müssen, wenn sie uns auch der Koexistenz in der Wahrheit näherbringen würde, leider die Gefahr zu wachsen, daß über einer möglichen politischen Verständigung die Not der Christenheit, vor allem der katholischen Kirchen im sowjetischen Machtbereich, übersehen oder verschleiert wird. Wir erlebten es schon einmal zwischen 1935 und 1938 nach dem Abschluß des deutsch-englischen Flottenvertrages, wie die angelsächsische Öffentlichkeit den Kampf der Christen für die Freiheit des Evangeliums von nationalsozialistischer Verstaatlichung als eine unbequeme Störung des politischen Klimas empfand. Anzeichen einiger Erleichterungen gegenüber der katholischen Kirche in Ungarn, die zur psychologischen Vorbereitung der Genfer Konferenz der Großen Vier gemeldet wurden, könnten Täuschungsversuche sein, nicht minder die kirchenpolitische Offensive der Moskauer Orthodoxie, das Interesse evangelischer und ökumenischer Theologen für sich zu gewinnen, auch eine Interkommunion mit der Anglikanischen Kirche auszuhandeln und vielleicht gar den Weltrat der Kirchen moralisch zu erobern, der gestern noch als Werkzeug der westlichen Kapitalisten verschrien wurde. Droht uns eine Isolierung der katholischen Christenheit und damit die schlimmste Form des Schweigens über die „Kirche des Schweigens“, die eine Phase ihrer völligen Unterdrückung einleitet? (Vgl. den Bericht auf S. 568 dieses Heftes.)

2. Wofür sollen wir da beten? Ist diese „Schweigende Kirche“ nicht mehr als wir erwählt, betende Kirche zu sein? Wird sie nicht durch Leiden näher zu Christus, tiefer in die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes geführt als wir? Hätten wir selber nicht ihr Gebet nötiger als sie das unsere, das auch von manchen vordergründigen säkularen Sorgen und Lieblingsvorstellungen belastet ist? Denn wir denken gern zuerst an die Wiederherstellung staatsrechtlicher Privilegien, der Konkordate, der katholischen Schulen und einer freien katholischen Presse, also an die Befreiung der katholischen Kirchen, besonders ihrer Hierarchie, von den Fesseln des Schweigens in der politischen Öffentlichkeit. Müßten wir nicht zunächst zu unserer eigenen Reinigung unsere Vorstellungen von dem, was der Kirche in erster Linie nottut, überprüfen? Wenn wir unter dieser Sorge — ist es denn überhaupt bei jedem von uns ein Gegenstand lebendiger, teilnehmender, beunruhigender Sorge? — betrachtend dahin gelangen, daß wir wieder die Berufung der Kirche zur Pilgerschaft und zum stellvertretenden Leiden ernst nehmen, so wird es uns vielleicht gegeben sein, vollmächtig und wirksam dafür zu beten, daß die Bischöfe und Priester der „Kirche des Schweigens“ unter der Gnade des Kreuzes nicht über ihre Kraft versucht werden, ja daß ihnen in dieser Zeit der Fesselung, der Behinderung der Kirche, sich als öffentliche Macht des sozialen Lebens zu entfalten, der volle Segen des sakramentalen Lebens zuteil wird.

3. Beten wir für dieses Ziel einer Vertiefung des Gnadenlebens, durch welches die Erlösung der Welt fortgeführt wird, so stoßen wir auf den Kern der Sorge um die „Kirche des Schweigens“. Nicht umsonst hebt die Gebetsmeinung des Papstes die Bischöfe und Priester heraus. Sicher nicht so sehr deshalb, weil sie die rechtlich hervorragenden Glieder des mystischen Leibes Christi sind und das Amt des Hauptes repräsentieren, sondern vermutlich, weil die Methoden der Vernichtung der Kirche, die ihren Kultus vorerst unberührt lassen, sich auf Bischöfe und Priester konzentrieren, genauer gesagt: auf die Treue der Bischöfe zum Heiligen Stuhl und auf die Treue der Priester zu diesen treuen Bischöfen. Auch die Sorge um ein tieferes

Verständnis der Kirche darf nicht dazu führen, die hierarchische Ordnung der Kirche ebenso für sekundär zu halten wie den seit dem Tridentinum entwickelten kirchlichen „Zentralismus“, der eine zwar notwendige, aber nicht ewig gültige Erscheinung sein könnte. Denn wir können aus dem Kampf der Gegner Christi gegen die Kirche klar entnehmen, wie sehr die hierarchische Struktur, wie sehr auch die Freiheit des Verkehrs mit dem Statthalter Christi zum Wesen der Kirche gehört. Ohne ihre Behauptung würden Bischöfe wie Priester heute nicht mehr in eine konstantinische, karolingische oder mittelalterliche Staats- und Feudalkirche zurückfallen, sondern sie würden vielmehr Täuschungsknechte der Gegenkirche sein, deren Aufbau mit der Knechtung der katholischen Hierarchie beginnt und mit der Aushöhlung des sakralen Lebens endet. Wer seit Jahren die regelmäßigen Berichte der Herder-Korrespondenz aus der totalitären Welt verfolgt hat, weiß, was diese Organisation „fortschrittlicher Katholiken“, „patriotischer Priester“ oder „Friedenspriester“ bedeutet samt der eigenmächtigen, von Rom nicht bestätigten Einsetzung von „Kapitularvikaren“ und „Generalvikaren“ aus den Reihen jener willfährigen Priester anstelle der Unzahl verhafteter oder gar zu Tode gequälter Bischöfe (deren Zahl heute sich 200 nähert). Wir sollen für die Bischöfe und Priester der „Schweigenden Kirche“ beten, weil sich an ihrer Wirksamkeit, ihrer Glaubensfestigkeit und Klugheit wie an ihrem gehorsamen Leiden das Schicksal der Kirche im Osten entscheidet, und zwar durchaus nicht nur der Kirche als Institution eines kanonischen Rechtes, sondern der Kirche als der Braut Christi und Gemeinschaft der Heiligen. Wir sollen beten für die Kirche des Ostens, damit sie nicht wie jene sieben Gemeinden der Apokalypse Johannes' die erste Liebe verleugnen und das Tier anbeten, und sei es auch nur scheinbar durch Beteiligung an der politischen Propaganda des militanten Kommunismus, um den Gläubigen noch eine Zeitlang das sakramentale Leben zu erhalten.

4. Es wäre aber zutiefst unkatholisch und eine Verleugnung der segensvollen Tradition der lateinischen Kirche, wollten sich unsere Gebete damit begnügen, der „Kirche des Schweigens“ nur die Standhaftigkeit des Glaubens und den Reichtum der heroischen Tugenden zu erlehen. Denn diese Kirche hat ja den Auftrag, den ihr anvertrauten Völkern zu dienen, allen Menschen ihres Bereiches. Ohne an unsere eigenen staatlichen Sicherungen zu denken, die in mancher Hinsicht einem fragwürdigen geschichtlichen Erbe entstammen mögen, ist doch dies ernstlich zu bedenken, daß die Botschaft des Evangeliums nicht nur die Erlösung der Sünder, sondern die Verkündigung des Gesetzes Gottes, ja die Wiederherstellung der menschlichen Natur einschließt, auch der sozialen Natur des Menschen, seiner Würde als Ebenbild des Schöpfers wie seines verantwortlichen Handelns für ein Leben der Gerechtigkeit. Die Kirchen des Ostens müssen darum auch wieder instand gesetzt werden, die Deformierung des Menschenbildes durch den großen Zerstörer aufzuhalten und das Leben der Kinder Gottes darzustellen, angemessen den Soziallehren der Kirche. Dabei dürfen wir es durchaus der Gnade Gottes überlassen, welche Wege und Weisen er den Bischöfen, den Priestern und Gläubigen der unterdrückten Kirchen zeigt, um seine wahre Schöpfung in Formen zu gestalten, die unsere westliche Zivilisation noch nicht entwickelt hat. Die kommuni-

nistische Spiritualität ist nicht nur durch die lateinische und abendländische Antithese zu überwinden, sie wird wahrscheinlich eine originale Antwort aus dem Leiden der östlichen Christenheit hervorbringen, die das Herz dieser Völker gewinnt und in der katholischen Kirche Aufnahme findet. Unser Gebet darf diese soziale Darstellung des Glaubens nicht ohne Gefahr für uns selber auslassen, es darf aber — unter der Last der Versäumnisse, deren wir in unserem Bereich schuldig wurden — nicht Gott die Wege vorschreiben, die er mit den Christen der „Schweigenden Kirche“ gehen will.

Das Gebet für die Bischöfe und Priester der „Schweigenden Kirche“ hat der Heilige Vater, seinen besonderen Inspirationen folgend, für den Monat der Rosenkronkönigin angeordnet. Sie möge uns mit unseren leidenden Brüdern vereinen und unser eigenes Christsein läutern.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Erfahrungen und Aussichten im heutigen Laienapostolat

Im Namen der „Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe“, Freiburg i. Br., hat Robert Svoboda OSC einige Ausspracheergebnisse des Arbeitskreises über das heutige Laienapostolat in Deutschland in einem Bericht zusammengefaßt und diesen in Form eines Memorandums den deutschen Bischöfen zugehen lassen. Der Bericht behandelt die Fragen der Seelsorgehilfe, der spezialisierten Katholischen Aktion sowie das Laienapostolat der Pfarreien im weitesten Sinne des Wortes auf dem Hintergrund der faktischen religiös-kirchlichen Situation in Westdeutschland.

Zwei Kennzeichen dieser Situation hebt das Memorandum besonders hervor: 1. Die Normalisierung unseres Lebens; 2. Die Kirche steht im Zeichen einer Entklerikalisierung. Zu diesem letzteren Punkte heißt es in der Studie: „Es ist das Gegenteil von dem eingetreten, was Faßbender vor 50 Jahren wünschte: das Wiederaufleben des Ordo in einem Diakonat der Laien. Dafür hat sich ein breiter Strom von hauptamtlich tätigen Laienkräften in die kirchliche Verwaltung, die pfarrliche Seelsorgehilfe, die Caritas und das Anstaltswesen, sogar in den Religionsunterricht ergossen, dabei aber nur höchst vereinzelt einen Ruf nach Erteilung von heiligen Weihen erhoben. Um so spürbarer wird seit 50 Jahren der Nachwuchsrückgang im Priester- und Ordensstand, der noch immer nicht zum Stillstand gekommen ist. Kirche und Seelsorge kommen nicht daran vorbei, das Laienapostolat zielbewußt zu wecken, zu fördern und in gewisse Formen zu lenken.“

Es scheint manchem, so heißt es dann weiter, daß der gegenwärtige Augenblick nicht der geeignete Zeitpunkt ist, um vom Laienapostolat zu sprechen. Die Geistlichen „haben in ihren Pfarreien noch nie so wenige Mitarbeiter in der Seelsorge gehabt wie derzeit“. Hier wirke sich noch immer der Zusammenbruch und der mühselige Wiederaufbau der letzten zehn Jahre aus, der alle Kraft für das nackte Leben beanspruchte und sehr müde gemacht hat. „Unsere Besten — auch wir selber — bräuchten eigentlich eine Schonzeit. Andere sind im Zeichen des wiedergewonnenen Lebens einem regelrechten Lebenshunger und Nachholgenuß verfallen; man will etwas vom Leben haben und scheut deshalb eine zusätzliche Arbeits-